Morgen-Ausgabe.

„Berliner Tageblatt" u. „Handels-Zeitung" erscheint wochentäglich zweimal, Sonntags einmal. Gratis-Beiblätter zum „Berliner Tageblatt": jeden Montag „Zeitgeist", jeden Mittwoch „Technische Rundschau", jeden Donnerstag und Sonntag illustrierte Gratis-Beilage „Der Welt-Spiegel", jeden Freitag das illustrierte Wochenblatt „ULK", jeden Sonnabend „Haus, Hof, Garten"; täglich „Zentralmarkt für den Grundstücks-, Hypotheken- und Geldverkehr". Man abonniert bei allen Postanstalten des Deutschen Reichs, Oesterreich-Ungarns, der Schweiz, Italiens, Belgiens, Luxemburgs, der Niederlande, Dänemarks, Schwedens, Norwegens, Rußlands und der Donaustaaten; für alle übrigen Staaten ist der Bezug nur per Kreuzband durch die Expedition dieses Blattes möglich. In Berlin abonniert man bei der Haupt-Expedition SW. 19, Jerusalemerstr. 46/49, Fernsprech. Amt IV, Nr. 10131-10148, sowie den nebenstehend aufgeführten Filialen.

Chef-Redakteur: Theodor Wolff in Berlin.

Bezugs- u. Anzeigenpreis. Durch die Post vierteljährlich 6 M. Ausland exkl. Postaufschlag, für Groß-Berlin bei tägl. zweim. Zustellung monatlich 2 M., vierteljährlich 6 M. Direkt unter Kreuzband monatlich fürs Ausland 3 M., fürs Inland 5.20 M. Inserate à 3 gespaltene Zeile 80 Pf. („General-Anzeiger" und „Wohnungs-Anzeiger" 50 Pf.) Inseraten- u. Abonnements-Annahme in der Haupt-Exp. SW. 19, Jerusalemerstr. 46/49 u. deren Filialen: Leipzigerstr. 103; Potsdamerstr. 33; Königstr. 56/57; Rosenthalerstr. 48; Prinzenstr. 41; Rathenowerstr. 3; Schiffbauerdamm 1; Gr. Frankfurterstr. 31; Frankfurter Allee 61/62; Müllerstr. 69; Wienerstr. 1/6; Prenzlauer Allee 54; Schönhauserallee 27; Badstr. 55, Charlottenburg, Tauentzienstr. 2, Kantstr. 34, Scharrenstr. 39; Frankfurt a. O., Breitestr. 38; Friedenau-Steglitz, Rheinstr. 39; Pankow, Vorbelmerstr. 1; Rixdorf, Berlinerstr. 41; Schöneberg, Hauptstr. 155, Martin Luther-Str. 9; Tegel, Berlinerstr. 90; Weißensee, Berliner Allee 28, Wilmersdorf, Uhlandstr. 98/99.

Druck und Verlag von Rudolf Mosse in Berlin.

Berliner Tageblatt

und Handels-Zeitung

Nr. 366
40. Jahrgang

Freitag
21. Juli 1911

Hierzu die Wochen-Beilage „ULK" No. 29.

Das Nessushemd.

T. W. Die Herren v. Kiderlen-Waechter und Cambon, die tiefstes Schweigen gelobt haben, halten gewiß getreulich ihr Wort, aber einige der niederen Geister flüstern journalistischen Freunden allerlei über die „Richtung" der deutsch-französischen Verhandlungen zu, und so kommen geheimnis- und widerspruchsvolle Andeutungen an die Oeffentlichkeit. Die Leute vor der Tür, hinter der etwas vorgeht, neigen gewöhnlich zur Nervosität, und wenn dann die „Gerüchte" herausdringen und jeder etwas anderes erfahren hat, so steigert das noch die allgemeine Reizbarkeit. Wir haben gesehen, daß die alldeutsche Presse bereits mit lautem Zorn von einem glänzenden Rückzug Deutschlands sprach, während ein Teil der Pariser Presse ganz im Gegenteil über Deutschlands weitgehende Ansprüche klagt. „Wenn Deutschlands Forderungen verständig sind, muß man sie mit dem größten Entgegenkommen prüfen," sagt Herr Reymond Recouly in dem jetzt etwas chauvinistisch angehauchten „Figaro" — „wenn es anders sein sollte, nein!" „Das Handelsgeschäft, das in Berlin seinen Gang geht," schrieb schon am 16. Juli Herr André Tardieu im „Temps", „kann interessant sein. Aber wenn man die Pretentionen der deutschen Presse, ihre absichtliche Mißachtung der marokkanischen Abmachungen, ihre extravagante Begehrlichkeit gegenüber unseren Kolonien sieht, muß man sich mit Unruhe fragen, wohin diese Unterhandlung uns führen wird." Und im „Temps" von vorgestern abend wird „Klarheit" verlangt, und es wird gesagt, daß bei einem Scheitern der Verhandlungen die Frage den Signatarmächten der Algecirasakte vorzulegen sei.

Diese französischen Blätter gehen nicht ganz so weit wie der — nicht ernst zu nehmende — royalistische Vielschreiber Jules Delafosse, der neulich im „Echo de Paris" die deutsche Politik eine Buschklepperpolitik genannt, aber sie sind doch im Grunde überzeugt, daß Deutschland sich in die Marokkogeschichte ganz unberechtigt hineingedrängt und ernsthafte Kompensationen überhaupt nicht zu beanspruchen hat. Warum, fragen sie, tritt gerade Deutschland mit solchen Forderungen heran, und steht dann nicht jeder der Algecirasmächte der gleiche Anspruch zu? Wir können antworten, das Wünschen oder Verzichten der anderen Staaten gehe uns nichts an, und wenn eine so bedeutende Macht- und Gebietsverschiebung eintrete, wie sie durch die Einverleibung Marokkos in das französische Kolonialreich geschaffen wird, sei das Deutsche Reich erheblich daran interessiert. Solange es eine Weltgeschichte gibt, haben in solchen Fällen die nicht am Gewinn beteiligten Länder einen Ausgleich und für sich eine „Kompensation" herbeizuführen gesucht, und Frankreich hat diesen Standpunkt ja auch durch seinen Vertrag mit England und die darin enthaltenen „Kompensationen" noch am 8. April 1904 ausdrücklich anerkannt. Aber denjenigen Elementen und Kreisen in Deutschland, die, um das Wort des Ministers de Selves zu gebrauchen, auf „Beziehungen guten Einvernehmens und höchster Loyalität" zwischen Deutschland und Frankreich Wert legen, erscheint die Kompensationspolitik vor allem darum empfehlenswert, weil sie allein den langen Marokkohader beenden und den Chauvinisten beider Länder dieses Thema entwinden kann. Nur eines spricht gegen diese Politik: daß sie jetzt sehr schwierig geworden ist und sechs Jahre früher hätte kommen müssen — vor der Algecirasckonferenz.

Die Kompensationsobjekte, von denen man bisher gesprochen hat, sind ja sehr verschiedener Art, und sie gleichen einander wie ein Elefant einem Spatz. Die Behauptung, Deutschlands Diplomatie strebe nur eine „Grenzregulierung" für Kamerun und einen Gebietszuwachs am Tschadsee an, hat die Alldeutschen besonders erregt, und wirklich hätte, eines solchen Resultates wegen, die Fahrt nach Agadir nicht gerade gelohnt. Die Operation, um die es sich hier handeln würde, und die man in Paris empfiehlt, wäre wohl die Rückgabe des im letzten Kamerunabkommen von Deutschland an Frankreich abgetretenen Gebiets, das fünfzehnhundert Kilometer entfernt von der Küste liegt, und das man bei Bekanntgabe des Abkommens mit Recht gänzlich wertlos für Deutschland genannt, und die Last, die diese „Erwerbung" uns aufbürden müßte, würde noch durch Entschädigungsforderungen und Verbindlichkeiten vermehrt, mit denen das interessante Besitztum behaftet ist. Das französische Grenzgebiet im äquatorialen Afrika wird nach dem Ausspruch eines Mannes, der die Dinge kennt, erst nach der dritten Eisperiode brauchbar sein, und man begreift zwar, daß gewissen französischen Kolonialgesellschaften die Abstoßung dieser Gebiete sehr am Herzen liegt, aber man begriffe weit weniger, was uns dieser Segen soll. Der „Matin" hat dann erzählt, Herr v. Kiderlen-Waechter habe die ganze französische Kongoküste verlangt, mit Libreville und dem Rest, aber diese Meldung wurde schnell abgelan und erschien den meisten nicht recht ernst. Frankreich hat an seiner ganzen Kongokolonie bisher zwar wenig Freude erlebt, und nach den langen Schwierigkeiten mit dem belgischen Konkurrenzunternehmen haben dort andere Hindernisse die Entwickelung gehemmt, aber diese Kolonie ist doch auch mit der Erinnerung an einen Mann verknüpft, der den Franzosen mit Recht als ein „Lehrer der Energie" und ein Bahnbrecher gilt. Savorgnan de Brazza, der ihnen, in fortwährendem Kampf mit Stanley und der belgischen Kompagnie, dieses Land gewann und dort vor einunddreißig Jahren Brazzaville schuf, nimmt unter den französischen Kolonialhelden eine besondere Ehrenstellung ein, und der merkwürdige hochgewachsene Mann mit dem schönen, energischen und geistvollen Kopf verdiente auch gewiß mehr als den alltäglichen Respekt. Von einer Kompensation in Marokko, von Agadir und einem bißchen Hinterland, soll ja, wenn man den Andeutungen der Türsteher glauben darf, überhaupt nicht mehr die Rede sein, und der Widerstand, der ebenso sehr von England wie von Frankreich kommt, ist auch gewiß erwägenswert. Sieht man von diesen begreiflichen und nicht zu unterschätzenden Bedenken ab, so erscheint die Kompensation auf dem jungfräulichen, mit keinem europäischen Blut getränkten Boden von Agadir unter allen Entschädigungsformen als die billigste und vernünftigste Form, denn wenn sie — wie jede andere — auch wirkliche oder eingebildete Interessen verletzen mag, so verletzt sie doch wenigstens keine pietätvolle Empfindung und keine Sentimentalität.

An einigen Stellen — besonders in der „Zukunft" und in einem süddeutschen demokratischen Blatt — wurde dann auch ausgeführt, Frankreich solle als Gegengabe für Marokko nichts bezahlen, sondern uns seine Freundschaft weihen. In der „Zukunft" wurde das Bündnis mit Deutschland direkt als Bedingung aufgestellt, in dem süddeutschen Blatte wurde die ein „aufrichtiges Zusammenwirken mit Deutschland" plädiert und ein verlockendes Liebesidyll ausgemalt. Das ist gewiß sehr schön gedacht, und jeder aufrichtige Friedensfreund wäre mit dabei, aber wie setzt man ein „aufrichtiges Zusammenwirken" paragraphenmäßig fest, und wer garantiert uns seine Beständigkeit? Und bei solchen Bestrebungen läuft man auch immer Gefahr, den folgenschweren Fehler zu wiederholen, den zwischen Tanger und Algeciras die Schiemann und Genossen gemacht, als sie den Franzosen gesagt: in einem deutsch-englischen Kriege müßtet ihr für oder wider uns, müßtet ihr Beistand oder Geisel sein. Nein, einem so selbstbewußten und auf seine Unabhängigkeit stolzen Volke wie den Franzosen ringt man Freundschaft und Bündnisneigung auf diese Weise nicht ab, und die besseren Beziehungen können immer nur hervorgehen aus einer loyalen geschäftlichen Auseinandersetzung, die zu einer Beseitigung trennender Streitpunkte und einer Schaffung gemeinsamer Interessen führt. Wer in beiden Ländern die besseren Beziehungen will, der muß wünschen, daß das Resultat der gegenwärtigen Verhandlungen diesen Bedingungen entspricht. Es darf drüben nicht wirkliche Wunden hinterlassen, aber auch keine berechtigte Enttäuschung hier, und es muß so beschaffen sein, daß keinem der beiden Völker die Lust zu weiterer Geschäftsverbindung vergeht.

Diese Aufgabe zu lösen, ist natürlich nicht eben leicht, und die Arbeit wird Herrn v. Kiderlen-Waechter zweifellos noch durch die Existenz der Algecirasakte erschwert. Es ist schon daraus hingewiesen worden, daß die Pariser Presse sich jetzt täglich auf dieses — von ihr selbst so wenig beachtete — Dokument beruft und daß der „Temps" gestern wieder die Heranziehung sämtlicher Signatarmächte empfahl. Bei jedem Schritt, den Herr v. Kiderlen-Waechter tut, bei jeder nicht ganz bequemen Forderung, die er stellt, muß er darauf gefaßt sein, daß man ihm so mit den angeblich gleichberechtigten Signatarmächten kommt, und daß man ihm die Ansprüche und Einsprüche dieser Mächte entgegenhält. Vielleicht wäre es richtiger gewesen, die deutsche Regierung hätte sich vor Beginn ihrer Aktion mit den wichtigsten ihrer Kollegen im Auslande in Verbindung gesetzt, um nicht wieder so blind hineinzutappen, wie vor und in der Konferenz, aber das schlimmste Hindernis bleibt doch immer dieser unselige Algecirasvertrag, den die deutsche Diplomatie sich, wie Herkules das Nessushemd, selbst über den Leib geworfen hat. Unter solchen Umständen ist es nicht unmöglich, daß das Resultat der Aussprache nur ein Verlegenheitsprodukt sein und weder befriedigende „Kompensationen" bringen, noch den Marokkostreit ganz beenden wird. Wenn die französischen Kolonialjournalisten dann beirrt jene völlige „Klärung der marokkanischen Situation", jene definitive „Beseitigung jeder weiteren Schwierigkeit" vermissen sollten, die Herr Recouly im „Figaro" neulich das notwendige Gegenstück zu allen Kompensationen genannt, so wird ihre eigene Haltung nicht wenig schuld an der Halbheit dieses Ergebnisses sein. Und wenn die Alldeutschen und ähnliche Leute den schwächlichen Ausgang verwünschen sollten, so haben sie den Trost, daß sie, die kurzsichtig sich für die Algecirauskonferenz begeisterten, uns das hindernde Nessushemd mit aufgehalst.

Deutschlands „übertriebene Forderungen" im Unterhaus.

Nach einer Londoner Drahtmeldung fragte im Unterhaus der Abgeordnete Wedgwood, ob es angesichts der übertriebenen Forderungen Deutschlands an Frankreich nicht gut sein würde, wenn dem Hause Gelegenheit gegeben würde zu einer Diskussion über das Budget des Auswärtigen Amts, damit Grey eine Erklärung abgeben könne. Asquith erwiderte: „Ich halte es nicht für wünschenswert, daß Angelegenheiten dieser Art in Gestalt von Ergänzungsfragen zur Sprache gebracht werden."

Auf die an Sir Edward Grey gerichtete Anfrage, ob er Kenntnis von den Verhandlungen über den Abschluß eines Schiedsgerichtsvertrages zwischen den Vereinigten Staaten und Frankreich habe und ob Verhandlungen ähnlicher Art auch zwischen Großbritannien und Frankreich stattfänden, erwiderte der Minister: „Ich kann keine Erklärungen abgeben über zwischen anderen Mächten stattfindende Verhandlungen, an denen wir nicht teilnehmen, den zweiten Teil der Frage habe ich zu verneinen." Sir Edward Grey wiederholte auf eine weitere Anfrage über die Ernennung Lord Kitcheners die Erklärung, daß die Ernennung keinerlei Aenderung der Politik Großbritanniens in Aegypten in sich schließe, und teilte ferner mit, daß die Ernennung keinen militärischen Charakter trage.

Ein spanischer Politiker über das Marokkoproblem,

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

L. Paris, 20. Juli.

Graf Romanones, der Präsident der spanischen Kammer, der sich in Vichy befindet, hat einem Korrespondenten des „Temps" seine Ansicht über die jüngsten Zwischenfälle gesagt. Das Abenteuer des Konsularagenten Boisset hat nach seiner Meinung keine politische Bedeutung. Die spanische Regierung könne für das Ungeschick einzelner nicht verantwortlich gemacht werden. Canalejas sei ein aufrichtiger Freund Frankreichs. Er wahre die Interessen seines Landes in Marokko, habe aber keinen Hintergedanken dabei und gehorche überdies keinem fremden Einfluß. Die Mitteilungen über eine gemeinsame Aktion Spaniens und Deutschlands seien falsch. Spanien handle für eigene Rechnung und auf eigene Verantwortung. Ueber den Algecirasvertrag sagte Romanones: „Es scheint, daß dieser Vertrag in der Ferne verschwindet, so daß man seine Umrisse nicht mehr deutlich erkennen kann. Da die Algecirauskonferenz also keinen endgültigen Erfolg gehabt hat, muß etwas anderes geschaffen werden; ob eine neue Konferenz wünschenswert ist, oder ein anderer Modus der Verständigung gefunden wird, weiß ich nicht. Ich bin aber sehr optimistisch. Alles wird in Ordnung kommen. Auch nur an die Möglichkeit einer nichtfriedlichen Lösung zu denken, ist eine Absurdität."

Da Spanien beschlossen hat, ohne erst besondere Nachrichten abzuwarten, die spanischen Truppenführer in Elksar zu beauftragen, dem Konsularagenten Boisset das Bedauern der Regierung auszusprechen, darf wohl der Fall Boisset als endgültig geregelt gelten. Die Pariser Presse erklärt sich mit dieser Regelung sehr zufrieden und erkennt die loyale Haltung Spaniens an. Ueber die Verhandlungen mit Deutschland verlautet nichts Neues.

*

Wie uns ein Privat-Telegramm meldet, tritt die „Kölnische Zeitung" an leitender Stelle den **französischen Preßtreibereien** entgegen, die hemmend auf die Unterhandlungen zwischen Deutschland und Frankreich einwirken. Bei Erörterungen über Gegenwerte für das Zugeständnis Deutschlands dafür, daß Frankreich die politische Gewalt in Marokko allein ausübe, griffen Interessenten, vornehmlich der Redakteur des „Temps", Herr Tardieu, alles ablehnend, in die Diskussion ein, wodurch der französischen Regierung die Auseinandersetzung mit Deutschland ungemein erschwert werde. Es sei zu bedauern, daß sich Spekulanten auch der französischen Presse bemächtigt haben und, indem sie gröbliche Anschuldigungen gegen das Ausland schleuderten, mit starkem Druck auf die eigene Regierung einwirken. Dem internationalen Verkehr sei ein solches Gebahren nicht zuträglich.

Die Niedermetzelung einer Karawane in Deutschostafrika.

An zuständiger Stelle in Berlin wird dem Ueberfall auf eine Karawane farbiger Händler in Deutsch-Ostafrika, über die wir in der gestrigen Abendausgabe berichteten, zunächst keine ernste Bedeutung beigemessen. Von sachverständiger kolonialer Seite wird uns zu der Angelegenheit folgendes mitgeteilt: Reibereien zwischen den Karawanen, die von der Küste nach dem Seengebiet und von dort wieder zurückziehen, und den eingeborenen Stämmen kommen öfter vor, ohne allerdings stets für die Karawanen so schlimme Folgen zu haben, wie es diesmal der Fall zu sein scheint. Da auch Patrouillen der schwarzen Polizeitruppe, die anscheinend gegen die Plünderer der Karawane einschreiten wollten, von diesen beschossen wurden, so ist ein Einschreiten der Schutztruppe für nötig befunden worden. Die Gegend, in der der Ueberfall ausgeführt wurde, ist die Landschaft Urundi zwischen dem Viktoria Nyansa im Osten und dem Kivu- und Tanganjikasee im Westen. Dieses Gebiet ist eines der dichtbevölkertsten von Deutsch-Ostafrika. Der Bezirk Usumbura hat zum Beispiel etwa zweieinhalb Millionen, der Bezirk Udschidschi eineinhalb Millionen Einwohner. Die Eingeborenen, die die Karawane überfielen, gehören wahrscheinlich dem Stamm der Watussi an, die zwischen dem Viktoria Nyansa- und dem Kivu- und Tanganjikasee sitzen. Die Watussi sind wie die Massai im Osten des Viktoria Nyansa ein hamitischer Volksstamm, der lange vor Begründung der deutschen Herrschaft als kriegerisches Nomadenvolk zwischen die seßhaften ackerbautreibenden älteren Bantuvölker des Zwischenseegebietes erobernd eingedrungen ist. Heute besitzen diese kriegerischen Eingeborenen in der Mehrzahl Gewehre, wenn es auch wohl meist noch Vorderlader oder Hinterlader ältester Konstruktion sind. Der Waffenschmuggel hat leider trotz aller Gegenmaßregeln die allmählich teilweise Bewaffnung der Eingeborenen mit dem Feuergewehr zuwege gebracht. Die Karawanen, die von der Küste nach dem Seengebiet ziehen, sind von dem in den Küstenplätzen Tanga, Pangani, Bagamoyo, Daressalam, Kilwa-Kiwindsche und